



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Das Mysterium Jesu

Hille, Peter

Leipzig, 1921

Maria Empfängnis

urn:nbn:de:hbz:466:1-29753

Und entrüstet, mit kräftigen Bewegungen stutzt er die beim Denken etwas in Unordnung geratene Uniform wieder zurecht, und beide machen sich davon.

Atheistische Falter!

Und doch blüht frühlingegrün die zarte Luft des jungen Lenzes, und andächtige Hummeln spielen die Orgel.

Und dazu atheistische Falter!

MARIA EMPFÄNGNIS

Das Kind des Tempels war niemals irdisch, nie stofflich verdunkelt gewesen.

Nicht einmal Spiel und Scherz, Reihentanz, Bewegungs- und Stimmenfreude an sich und den Gespielinnen hatte sie vorbeschäftigt, die heitere Dienerin des Tempels, die demütig beflissene Gehilfin. Kein Verlangen nach dem saftprallen Herzen einer Frucht, eines Kindes aus dem Pflanzenreich, kein Schönheitsdrang nach dem duftenden Liede aus Farbe und Duft, der blühenden Weise der Blume hatte dem jungen Willen auch nur eine Regung entzogen. Nur dem himmlischen Vater, dem Gottelsraels, dem Herrn der Heerscharen, der niederwirft die Hochmütigen und die Bedränger seiner Kinder, die Halsstarrigen und Unbeschnittenen des Herzens, aber erhebt die Verdemütigten, ihm, vor dem die Blitze schreiben die Sprüche seines Zürnens und die Donnerblasen die Posaunen seines Nahens, dunkle, wuchtig schmetternde Posaunen. Er aber nahet lieblich wie

er
ne
ch
es
en
die
Be-
en
ere
in.
ner
ein
aus
me
n.
els,
die
die
bei
tzu
ner
tig
wie

das Säuseln im Rosengebüsche des Tales von Saron,
ihm allein war ihr Wesen ergossen.

Und das erste, einzige, was in ihrem jungen, züch-
tigen Kinderhirne groß und sicher sich eingrub unter
dem deutenden Finger der Mutter Anna, das war
das Buch des heiligen Gesetzes.

Und ihr erstes Lallen war Gebet.

Feierlich war ihre Kindheit aufgewachsen in der
heiligen hochgetönten Einsamkeit des Tempels.

Nur Frömmigkeit sah sie, Opfer und Gebet, hin zum
gütig erhörenden Vater. Und ihr frommer Fleiß, die
ernste Anmut ihrer weiblichen Kunstfertigkeit wob
am Schmuck des Hauses, in dessen Dienst sie sich
gestellt hatte.

Sie ruhte ihre Finger streckend aus, sie legte sie
zum Gebet zusammen. Und neben ihr betete die
Blume des frommen Gebetes: die Lilie, die Blüte
unantastbarer Reinheit.

Deren makelloser Kelch war der heranwachsenden
Jungfrau auch hier an heiliger Stätte ein schärferer
Mahner zu unausgesetzter Flucht und Wachsamkeit,
die ja Tapferkeit der Seele ist. Die Seele kann
stäubchenloser sein als irgendwas in der Welt und
den König und Meister der Seelen erfreuen und
erquicken in seiner wunschlosen Heiligkeit.

Und je mehr Tugend, so mehr Pflege, so kostbarer
wird sie, um so mehr wird ihr nachgestellt, um so
mehr muß sie behütet werden.

Maria betet, sie hat ihre zarten Finger vor den geschlos-
senen Augen und sieht nach innen, zurück nach dem
Urquell ihrer in Andachtsglut zitternden Seele.

Und dieses Licht ihres Geistes, das schon als kleines Flämmchen so hell gebrannt hat vor dem Herrn und stündlich langsam gewachsen ist wie Gestalt und Alter, und heller geworden zugleich mit der Einsicht — nun atmet es tief und dehnt sich höher vor den stillen, den sanften, heitern, den leiser spiegelnden Augen des Höchsten. Sein Herz bewegt sich. Und seine himmelergossene Urkraft glänzt heller hervor aus ihrer heiligen gütigen Strenge, die Gottheit wallt, und aus der Allmacht flutender Zufriedenheit sprießt wie ein Stengel der Geist: hellfeste Tat.

Auftragahnende Engel glühen vor Lust des Gehorsams, flugstraffem Eifer. Wangenzarte Freude aber glüht in den Antlitzen der Bleibenden still. Fröhlich schwingen des Göttlichen Zweige und werfen ihren Strauß aus Geisterwelt der lautersten Seelengestalt, dem edelsten Gruße aus Erdenland.

Da vollendet ein Strahlenbogen den dunkelentschlummerten Blick der Betenden.

Vor ihr steht eine helle, freundlichweiche, wie Befehl einer gütigen Gottheit weichhärteste Lichtgestalt und lodert reine, prüfende Züge.

Es atmet hier Jenseits und sieht mit den dünnen, strengen Nüstern, die wie Geisterluft zittern, aus wie Zorn. Und ist doch kein Zorn, sondern Ruh und Wesenheit.

Nun spricht Licht, Gott durchruft die Geweihte. Lind und hold und heller lebt das Licht.

Sein Geist umschwingt ihre Seele mit Wirbelschwertern. Droben geronnen in den Flügeln noch zittert nach die Reinheit seiner Schärfe. Noch aber

stehn in der Luft seiner Sendung Töne, schönheits-
ergießender, als Melodie und Wohllaut schlafen kann
in irdischen Saiten, Töne, wie nur die Gottesnähe
sie gibt: Schwingungen göttlicher Worte, die den
Himmel an unser Ohr bringen.

Und Maria, die Gottesmagd, schaudert, doch Gehor-
sam läßt auch kein Erschrecken, kein Zagen in das
reine Meiden gelangen, das nun ein reines Leiden
werden soll. „Siehe, ich bin eine Magd des
Herrn!“ So erhaben, so wahr, so alles redet nur
die Demut.

Und um so inniger versenkt sich die Jungfrau ins
Gebet, darin sich zu sichern gegen zerstreunde,
grüblerische Gedanken, und nicht zu erschrecken,
sich nicht zu erheben, um so würdiger sich zu weihen
der hohen Erhabenheit, welche die Berufung ihres
Gottes über sie bringen will, die Unwürdige.

Aber Gott, Gott muß es wissen, ihm sei es über-
lassen. Und sie atmet ganz Liebe und Andacht. Und
lieb sind ihr die Stunden, da des Tempels starre
Pflicht, die, obwohl gewissenhaft erfüllt, schon etwas
zurücktritt, sie freigibt, da eilen zum Schemel ihre
Knie und sinkt in die Hände ihr sehndes Antlitz
und in Gottes Schoß ihre flüchtende Seele.

Und still ruht sie, gestärkt, freudig, ganz ergeben,
ganz ausgeglichen hinüber ins Göttliche.

Erwartend löst sich auf die Zeit, und es beginnt zu
spielen von Licht. Duster, düstergolden wie Fuß-
tapfen. Geisterbängen Sonnenscheines steckt noch
Glanz in glorienvoller Kammer, und des Weibes junge,
mildmächtige Seele steigt, und das Licht steigt und

jubelt und zittert, und ein Körper ist nicht mehr da, es müßte denn der Leib sein vor dem Schemel, der starre.

Ob es der ihre, sie weiß es nicht, es sorgt sie nicht. Sie fragt nicht, sie ist ganz Seele, ganz Gottes. Und seine Macht leuchtet, daß ihr die Sinne, auch die Sinne der Seele, vergehen, die Fähigkeiten zur Welt, zum Erfassen der höheren Welt ohne die fleischmühsamen Gebilde.

Und nun, da sie wieder zu sich gekommen, da sie wieder in ihrem Leibe ist, nun weiß sie, daß sie Gott trägt und ausreift: die Jungfrau wird frommsorgsame Mutter, ihr Leib nun selbst ein sorgsam zu behütender Tempel. Ein Gefäß der Gnade, vor jedem Anstoß zu bewahren um deswillen, was sich darin bereitet, der ganzen Welt und ihr zum Heile.

Sie fühlt nur mehr Weib, die Heilige, die heilige Mutter, die Gottesträgerin, zu der mit scheuer Ehrfurcht zagsam aufsehn die Engel.

HEIMSUCHUNG

Und es treibt zum Weibe das Weib, die Hoffende zur Hoffenden. Nun entsinnt sich Maria stärker ihrer Base Elisabeth, und daß auch diese gebären soll. Die gottesfürchtige, glaubenskräftige, lebhaft-tüchtige Base, und der würdige stille Priester — ein Heimweh erfaßt sie nach beiden, ein Schwesternzug des gebärenden Geschlechts zum Austausch von Freude und Rat.